

| | |
|----------------|-------------|
| Halbjährig | 6 fl. — fr. |
| Quartalsjährig | 3 „ — „ |
| Monatlich | 1 „ 50 „ |

| | |
|----------------|-------------|
| Halbjährig | 9 fl. — fr. |
| Quartalsjährig | 4 „ 50 „ |
| Monatlich | 2 „ 25 „ |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 230.

Freitag, 8. Oktober. — Morgen: Dionisius.

1869.

Der moderne Jesuitismus.

III.

Wir haben in vorausgegangenen Artikeln zu schildern gesucht, wie der moderne Jesuitismus das Vereins- und Versammlungsrecht mißbraucht, um gegen die Regierung und die liberalen Gesetze Opposition zu machen, und wie derselbe in seinen „guten“ Blättern durch Verdächtigung und Verleumdung der Verfassungstreuen, durch falsche Vorspiegelungen und Entstellungen und durch Fälschung der öffentlichen Meinung seinen reaktionären Bestrebungen Vorschub zu leisten bemüht ist. Es erübrigt uns noch, seiner Thätigkeit bei den Wahlen zu den verschiedenen politischen Vertretungskörpern zu gedenken, indem er auch diese nicht verabsäumt, um Einfluß in die staatlichen Angelegenheiten zu erlangen. Seine wahlberechtigten Wähler gehorchen der ausgegebenen Ordre blind; sie drängen sich vollzählig an die Wahlurne und stimmen wie ein Mann oder fehlen auch gänzlich und stimmen gar nicht, je nachdem es die Ordre befiehlt.

Die Wahlkandidaten des modernen Jesuitismus sind, was kaum zu erwähnen nöthig scheint, nur gute, gesinnungstüchtige Männer, d. i. solche Männer, welche gegen die liberalen Grundgesetze, insbesondere aber gegen die konfessionellen Gesetze recht fanatisch zu eifern, gegen den Staat ohne Religion und die Schule ohne Gott recht energisch loszudonnern und die Verfassungstreuen als Bundesgenossen der europäischen Revolution und als Feinde des Altars und Thrones in den grellsten Farben hinzumalen verstehen, ohne dabei die mannigfaltigen Hintergedanken, von denen sie geleitet werden, zu verrathen; dieselben müssen nebenbei einen solchen Vorrath an Patriotismus heucheln können, daß sie denselben übtigenfalls an Reich, Land und Kirche vertheilen können, ohne daß letztere dabei zu kurz kommt; es gereicht ihnen jedoch zur besonderen Empfehlung,

wenn sie Land und Reich überhaupt nur als Kirchenstaat ansehen, in welchem Falle sie der mehrfachen Heuchelei überhoben sind. Wenn dieselben noch überdies den leidigen Nationalitätenhader in recht perfider Weise gegen den Liberalismus auszubenten wissen, und wenn ihnen in dieser Richtung alle jene Fragen und Schlagworte geläufig sind, die das feudale „Vaterland“ zur Benützung gegen die zis-leithanische Regierungspartei am wohlaffortirten Vager hält, dann können sie sicher sein, als gute, gesinnungstüchtige Männer verhimmelt zu werden, und sie müssen höchstens nur noch denjenigen vom Luzifer inspirirten Weltverbessern den Vorrang einräumen, welche auf sogenannten Katholikentagen — auch Lehrertage des modernen Jesuitismus genannt — bereits Proben ihres eminenten jesuitischen Talentes abgelegt haben.

Wie aus dem Vorausgeschickten zu ersehen ist, spielt der Jesuitismus der Neuzeit vorzugsweise eine politische Rolle und er sucht auf politischem Felde jenen verderblichen Einfluß wieder zu gewinnen, den er sich einstens durch die jetzt unmöglich gewordene brutale Gewalt zu verschaffen mußte. Seine ganze politische Thätigkeit ist indessen mehr lästig als gefährlich, denn jeder dauernde Erfolg muß an dem liberalen Zeitgeiste und an der fortschreitenden Volksaufklärung nothwendiger Weise scheitern, während die Lenker der Staaten bereits zu klug geworden sind, um mit dem Jesuitismus neue Experimente zu versuchen.

Der moderne Jesuitismus scheint dies selbst zu fühlen und er verabsäumt daher auch nicht, den Glauben und Aberglauben zu Hilfe zu rufen und bei seiner Agitation auch das mitunter sehr fruchtbare religiöse Gebiet nicht zu vernachlässigen. Es mag ohne weiters gleichgiltig sein, ob da und dort noch manchmal eine heilige, schwebende Jungfrau auftaucht und wunderliche Dinge träumt, bis sie in irgend einem Spital von ihren Träumen erwacht,

und ebenso mag es gleichgiltig sein, ob mit sichtbarer Ostentation aparte Pilgerfahrten nach Rom in Szene gesetzt werden und sich dabei einige vaterländische Junker lächerlich machen; weniger gleichgiltig ist es dagegen, wenn der Jesuitismus ein Feld betritt, wo für seinen Humbug eigentlich kein Raum ist, — wenn er in neuen Dogmen, welche er der katholischen Religion annekten will, eine Stütze für seine Tendenzen und Uebergriffe zu suchen sich anmaßt.

Dieser schändliche Mißbrauch der Religion zu politischen und egoistischen Zwecken ist ein Beginnen, welches mit dem verzweifeltsten Muth eines halbwahnsinnigen Hazardspielers, der seine Zukunft auf eine Karte legt, auf gleicher Linie steht und die Grenzen der erlaubten Agitation weit überschreitet. Zum Glück steht es sehr im Zweifel, ob der Jesuitismus mit diesem letzten Trumpf, den er auf dem bevorstehenden ökumenischen Konzile auszuspielen gedenkt, den verhofften Erfolg erringen wird, denn die Zeichen mehren sich, daß viele katholische Kirchenfürsten durchaus nicht geneigt sind, dem Jesuitismus auf der gefährlichen Bahn zu folgen und mit der „unverwundlichen Lebenskraft der katholischen Kirche“ ein freches Spiel treiben zu lassen, so wie sich der ehrliche Katholizismus schon längst von einem Treiben abgemeldet hat, welches folgenreiche, schwere Konflikte herbeizuführen geeignet ist und doch nur im kalten, berechnenden Egoismus seinen Ursprung hat. Sollte aber der lähne Wurf dennoch gelingen, dann dürfte der Jesuitismus ohne Zweifel nur die bittere Enttäuschung erleben, daß seine Bemühungen fruchtlos gewesen sind, denn die Welt ist genug aufgeklärt, um die wahren Propheten von den falschen zu unterscheiden und anstatt sich von letzteren am Gängelbände führen zu lassen, über die falschen Propheten sowohl als über die neuen Dogmen derselben einfach zur Tagesordnung überzugehen.

Feuilleton.

Zur Urgeschichte des Menschen.

(Schluß.)

Eine zweite Richtung dürfte sich erkennen lassen in den Untersuchungen über die Fortentwicklung der Kultur und der Zivilisation selbst, in den Zuständen jener Menschen, welche uns durch die geologische Methode in den Schichten nachgewiesen worden sind. Wenn nach der ersten Richtung hin es namentlich die Geologie ist, die uns Licht gab und sichere Standpunkte verschaffte, ist es hier die Vergleichung mit jenen Zuständen, die jetzt noch existiren. Wenn man in Kopenhagen z. B. in die ethnologische Sammlung geht und dort diejenigen Sälte genauer studirt, welche sich auf Eskimo und Grönländer beziehen, und wenn man damit die Geräthschaften vergleicht, die im südlichen Frankreich aus den Höhlen zur Zeit der Rennthierperiode ausgegraben sind, so ist die Uebereinstimmung in der That eine so auffallende, daß man manche Instrumente mit einander faktisch verwechseln könnte und, ver-

ehrteste Anwesenheit, wenn die Eskimo eine Lebensweise haben, bestimmt durch ihr Klima, bestimmt durch die angeerbten Gewohnheiten, und wenn diese Lebensweise dem Kampfe ums Leben genügt durch Anfertigung gewisser Werkzeuge, und wenn wir dieselben Werkzeuge, fast identisch dieselben Werkzeuge wiederfinden in jenen alten Schichten der Höhlen, so müssen wir doch wohl zum Schlusse kommen, daß jenes Volk in ähnlicher Weise, in ähnlichen Verhältnissen lebte, wie die Eskimos.

Ich habe damit nur die Art und Weise andeuten wollen, wie eben diese Forschungen über die älteren Kulturzustände angestellt werden müssen. Welches sind nun jetzt die Ergebnisse, die uns diese Forschung gegeben hat? Das goldene Zeitalter verschwindet freilich darunter, und es zeigen uns diese Forschungen im Gegentheil den Menschen im harten Kampfe um das Dasein, und zwar zuerst im Zustande vollkommener Wildheit. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, verehrteste Anwesenheit, unsere Ahnen waren Wilde in der vollsten Bedeutung des Wortes, und die Meisten derselben, so weit wir ihren Zustand haben ergründen können, standen sogar unter jenen Wilden, die wir als die Niedrig-

sten betrachten, wie z. B. die Australier. Wir können ebenso nicht mehr im Zweifel sein, daß nach und nach nur, und zwar in sehr langen Zeiträumen, die Kultur und Zivilisation sich Bahn brach, daß nur allmählig die Menschen sich an feste Wohnsitze gewöhnten, die erste Bedingung zur Entwicklung der Zivilisation. Unsere neue Forschung gestattet uns sogar, auf Abweichungen dieser Zivilisation, dieser Kultur ein Licht zu werfen. Es unterliegt auch ebenfalls keinem Zweifel mehr und ist aufs neue in Kopenhagen durch Untersuchung bestätigt worden: wenn unsere Vorfahren in Europa Wilde waren, so waren sie auch zugleich Menschenfresser. Es unterliegt auch wohl keinem Zweifel, verehrteste Anwesenheit, daß diese Menschenfresserei mit der Entwicklung religiöser Vorstellungen zusammenhing. Der Mensch verzehrte zuerst seinen Feind, den erschlagenen, weil er glaubte, daß gewisse Eigenschaften desselben: Muth, Stärke, List, durch dieses Verzehren in seinen Körper übergeführt würden. Er verzehrte hienach nur gewisse Organe, weil er in diesen den Sitz dieser speziellen Eigenschaften vermuthete. Nun, verehrte Versammlung, wenn der Fortschritt der Zivilisation in den Städ-

Eine Krisis.

Was wir noch vor Beginn der diesjährigen Landtagsession öfter ausgesprochen haben, daß sich nämlich eine Krisis in unserem jungen Verfassungsleben vollzieht, wird nun auch von offiziellen Stimmen zugegeben, und ziemlich zu gleicher Zeit verkündigen zwei dem Reichszkanzler dienstbare Journale die Wendung, welche in unserer innern Politik eintreten soll, in ziemlich unverblämter Weise. Die Stellung des Reichszkanzlers bringt es mit sich, sagt das eine Organ mit Bezug auf die Ausgleichsversuche des Grafen Beust, daß er, der sich so große Mühe um die Erhaltung des äußern Friedens gibt, auch für die Herstellung des innern Friedens wirkt.

Wir brauchen die Versicherungen der Offiziösen gar nicht, um zu wissen, daß hinter den Koullissen der Wahlreform sich ein großer Wechsel der Szene vorbereitet. Im böhmischen und mährischen Landtage regen sich bereits düstere Befürchtungen, eines schönen Morgens könnten sich die Verfassungstreuen dort in einer Zwangslage befinden, die der berühmten Zwangslage des Reichsrathes gegenüber den Ungarn an die Seite zu stellen ist. Allerdings suchen die Offiziösen solche Befürchtungen zu zerstreuen, indem sie versichern, es sei unabänderlicher Beschluß der Krone sowohl als der Regierung, nur auf dem Boden der Verfassung zu unterhandeln. Aber die PreSSION einer solchen Zwangslage wird ja eben noch auf dem Boden der Verfassung geübt, um einen neuen Boden herzustellen. Die Regierung hat die beiden genannten Landtage vollkommen in ihrer Gewalt, die Vertreter des Großgrundbesitzes harrten nur auf einen Wink der Regierung, um die Versammlungen beschlußunfähig zu machen, wenn es diesen beifallen sollte, der Willensmeinung der Hochmögenden zu widerstreben. Die zarte Rücksicht, welche das Ministerium gegen die Großgrundbesitzer zeigt, hat ihren bedeutenden Hintergrund und soll ihre Früchte tragen bei der großen Operation, für welche Graf Beust neue „Einlagen des Vertrauens“ fordert. Wir haben, bemerkt die „Volkszeitung“, der wir vorstehende Zeilen entnehmen, keinen Grund, einen Ausgleichsversuch zu bekämpfen. Aber wir möchten ihn offen und ehrlich gemacht sehen, nicht mit jenen diplomatischen Mitteln, die eben jetzt wieder spielen und die aus einer ersten Aktion einen Theaterkoup machen.

Die preussische Thronrede.

Der preussische Landtag ist vorgestern mit einer Thronrede eröffnet worden, deren wichtigster Theil die Ankündigung der neuen Steuervorlagen ist. Die Schuld an denselben sucht die Thronrede dem norddeutschen Reichstage zuzuschreiben, der durch seine Weigerung, die Bundessteuern zu erhöhen und die Lasten auf alle Bundesländer zu

vertheilen, die Regierung gezwungen habe, zur Deckung der nothwendigen Ausgaben das preussische Volk speziell heranzuziehen. Die Thronrede spricht auch höchst kategorisch die Erwartung aus, daß der Landtag die von ihm begehrte Steuererhöhung votiren werde. Ob diese fast drohende Erklärung einerseits, ob die Anklage gegen den norddeutschen Reichstag andererseits die Landesvertretung willig stimmen, ob dieselbe nicht im Gegentheil, gleich dem Reichstag, an der Anschauung festhalten werde, daß nicht die Einnahmen erhöht, sondern die Ausgaben reduziert werden müssen, bleibt noch sehr dahingestellt.

Gewiß ist, — meint das „Br. Tgbl.“ — daß Bismarck der Gefügigkeit des Landtages nicht recht traut; denn er bleibt vorläufig in Varzin, und daß diese Zurückgezogenheit zunächst eben nur den inneren Angelegenheiten gilt, daß in der Betreibung der auswärtigen Politik Bismarck seine Hand fortwährend im Spiele hat, geht auch aus der zugleich mit der Thronrede eingelangten telegrafischen Depesche hervor, welche meldet, Graf Reudell, einer der Vertrauten Bismarck's, habe sich von Varzin nach Wien begeben und schloße sich hier dem Kronprinzen an. Mit der Wiener Reise hat also Bismarck jedenfalls etwas zu thun.

Mit Bezug darauf ist denn auch jener Passus der Thronrede bemerkenswerth, welcher die auswärtigen Angelegenheiten und die deutsche Politik betrifft; das friedliche Verhältniß zu den Nachbarstaaten wird darin besonders nachdrücklich betont und nicht von dem deutschen „Einigungswerke“, sondern nur von der „Wahrung der Unabhingigkeit Deutschlands“ wird darin gesprochen. Es weht ein sacher Hauch der Behutsamkeit durch diese Sätze, der alle Beachtung verdient.

Die Ankunft des Kronprinzen von Preußen.

Wien, 6. Oktober. Der für heute angekündigte Besuch des preussischen Kronprinzen lockte bereits um die siebente Abendstunde eine große Anzahl Neugieriger auf den Westbahnhof. Um halb 9 Uhr rückte die Ehrenkompagnie vom Regimente Ritter von Schmerling mit fliegender Fahne und klingendem Spiele ein und nahm im Perron des Bahnhofes Aufstellung. Als bald fanden sich auch die zahlreichen Notabilitäten ein: die Minister Giska, Berger, Brestel, Laaffe, später die Herren Graf Beust, F.W. Khun, F.W. Maroicik, Bürgermeister Felber, Landmarschall Pratobevera, Ministerpräsident Graf Andrassy. Gleich darauf erschienen die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Albrecht, Wilhelm, Rainer und Ernst.

Graf Andrassy unterhielt sich durch längere Zeit mit dem Bürgermeister Dr. Felber, überhaupt war die Konversation besonders zwischen den Herren Erz-

herzogen und den Ministern eine sehr lebhaft. Der Empfangsalon war mit exotischen Gewächsen und kostbaren Teppichen prachtvoll geschmückt und schimmerte in einem wahren Lichtmeere.

Präzise 9 Uhr 5 Minuten erschien Se. Majestät der Kaiser in der Obersten-Uniform des seinen Namen führenden preussischen Regimentes, er wurde unter den Klängen der Volkshimne von den Herren Erzherzogen und den übrigen Honorationen empfangen. Um halb 10 Uhr fuhr endlich der Separatrain in den Bahnhof ein; der Kaiser und die hohen und höchsten Herrschaften begaben sich auf den Perron, die Musikkapelle intonirte die preussische Volkshimne. Der Kaiser begrüßte den hohen Gast im Wagon, welcher allsogleich denselben verließ und an der Seite Sr. Majestät vorerst die aufgestellte Ehrenkompagnie inspizirte und sich hierauf in den Empfangsalon begab, allwo dem Prinzen die Herren Erzherzoge und ersten Staatswürdenträger durch Se. Majestät vorgestellt wurden, was ungefähr 10 Minuten dauerte. Der Kronprinz fuhr nun mit dem Kaiser in einem geschlossenen Hofwagen in die Burg.

Politische Rundschau.

Salzbach, 8. Oktober.

Der Besuch des preussischen Thronerben am Kaiserhofe, schreibt die ministerielle „Provinzialkorrespondenz“, ist mit Recht überall als ein bedeutsames Anzeichen dafür aufgefaßt worden, welchen Werth beide Regierungen auf eine erneute Bethätigung freundschaftlicher Beziehungen legen. In einem solchen Sinne wurde der Besuch des Prinzen diesseits in Aussicht genommen und in gleichem Geiste vom Kaiser von Oesterreich entgegenkommend begrüßt.

In Graz hat eine Volksversammlung stattgefunden, die sich gegen die Beschlüsse des Katholikentags erklärt hat. Dieselbe hat auch einen Aufruf an die österreichischen Völker angenommen, in dem die Arbeiter gewarnt werden, sich von der clerikalen Partei verlocken und als Werkzeug mißbrauchen zu lassen.

Der Prager Landtag hat ein Gesetz über die Freiheitbarkeit des Bodens, welches bisher stets an dem Widerstand der Großgrundbesitzer gescheitert ist, angenommen.

Der Lemberger „Dziennik Polski“ bringt einen fulminanten Leitartikel gegen die Czechen. Nach dem Sturz der Bürgerminister komme die feudale Reaction, wogegen die Polen auf das lebhafteste ankämpfen.

In Südbaldarien hat, wie der „Br.“ telegrafirt wird, die Renitenz in Betreff der Landwehrpflicht, nach verlässlichen Nachrichten, bereits größere Dimensionen angenommen und zu vielen blutigen Konflikten geführt. Es sollen nun Mi-

ten selbst stattfand und bis zu einem hohen Grade gedieh, wie die Pfahlbauten in der Schweiz nachweisen, wo auch ohne Kenntniß der Metalle Ackerbau, Viehzucht u. s. w. blühten, so ist es offenbar und geht ebenfalls aus den neuesten Forschungen hervor, daß dieser Fortschritt der Zivilisation wesentlich gefördert wurde durch Tausch und Handel, und daß namentlich in Europa die Bedingung des heutigen Kulturzustandes, die Kenntniß der Metalle, auf diesem Wege eingeführt ist.

Wir kennen jetzt eine Menge von Fabrikationsstätten der urgeschichtlichen Zeit, wir kennen eine Menge von Handelswegen, die in grauester Zeit schon betreten waren und denen die verschiedenen Handelsvölker nach und nach folgten, und wir können ebenso bestimmt nachweisen, daß nicht, wie man uns früher gelehrt hat, unsere jetzige Kultur und Zivilisation aus Asien, sondern daß sie evident in ältester Zeit aus Afrika, d. h. aus dem südlichen Gürtel des Mittelmeeres stammt. Wie wir einerseits durch Untersuchung der ältesten Schichten vielleicht nachweisen können, daß die Menschenwanderung von dorthier allmählig vordrang, können wir jetzt durch Verfolgen der Zivilisation, wie Heer be-

stimmt nachgewiesen hat durch Untersuchung der ältern Kulturpflanzen in den Pfahlbauten, nachweisen, daß diese Kulturpflanzen nicht aus Asien, nicht, wie man uns früher gesagt und wie immer und immer in den Schulbüchern wiederholt wird, aus Hochasien stammen, sondern im Gegentheil aus Afrika, d. h. aus dem südlichen Gürtel, zum großen Theile sogar aus Ägypten.

Ich wende mich nun, verehrte Versammlung, zur dritten Reihe von Untersuchungen, die zur Urgeschichte gehören, nämlich zu den Untersuchungen über die körperliche Entwicklung des Menschen selbst. Wir können wohl hier als das allgemeinste Ergebnis dieser Forschungen aussprechen, daß der Dichter Recht hat, wenn er sagt; „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.“ Wenn auch nicht der ganze Mensch, so wächst doch sein Gehirn. Hier in diesem Kapitel tritt die vergleichende Anatomie, die Entwicklungsgeschichte in ihr Recht. Es ist freilich noch immer ein beschränktes Feld, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einerseits ist es freilich etwas unglücklich zu sagen, aber dennoch wahr ist es, daß die anthropologische Forschung, die Forschung über den Menschen selbst, die Menschen-

rasen, die heute noch auf Erden existiren, weit zurückstehen in ihrer Entwicklung gegenüber ähnlichen Zweigen der Wissenschaft. Wir können fast sagen, daß wir die Familien, Arten, Rassen der Affen besser kennen, als diejenigen der Menschen. Man hat sich mit der Untersuchung der Thiere in dieser Richtung weit mehr beschäftigt, als mit derjenigen der Menschen. Hier ist also eine bedeutende Lücke noch auszufüllen. Auf der andern Seite fehlt uns in vielen Fällen zur Erforschung derjenigen Menschen, die in der urgeschichtlichen Zeit die Erde bevölkerten, das Material. Von vielen Schichten sind nur einige wenige Schädel bekannt. Doch ist es zu hoffen nach den Ergebnissen, die gerade die neuesten Forschungen geliefert haben, daß auch diese Lücke bald ausgefüllt wird. Es ist noch kein Jahr her, daß in Frankreich bei Solutri ein ganzer Kirchhof aus der Kenntniserzeit entdeckt wurde, wo mehr als 40 Schädel und Skelette gefunden wurden. Es liegt also die Rasse, die damals die Erde bevölkerte, wenigstens in einigermaßen ausgiebigem Materiale vor uns.

Wenn wir aber diese verschiedenen Untersuchungen zusammenfassen, so kann es keinem Zweifel

litär-Verstärkungen an den Schauplatz der Revolutionen abgeordnet werden.
Die bayerische Abgeordnetenkammer, die schlechterdings nicht dazu kommen konnte, einen Präsidenten zu wählen, ist nun glücklich aufgelöst. Der Wahlkampf dürfte ein heißer werden. Die bayerische Kammer-Präsidentenwahl ist zu einer Angelegenheit der streitenden Kirche geworden, deren Palen-Trabanten den höchsten Landesadel umfassen.
Aus Madrid, 5. Oktober Abends, wird telegraphirt: Die Banden von Orense und Murcia wurden vollständig geschlagen, Der Chef der Bande von Orense wurde gefangen genommen und die Behörden befreit. Es bestehen noch mehrere Bänder in Catalonien, zwei in Aragonien und eine in Andalusien, sonst aber keine mehr. Die Insurgenten fliehen nach allen Richtungen, indem sie große Verheerungen anrichten. — Der Gesetzentwurf bezüglich Suspendirung der verfassungsmäßigen Freiheiten ist von den Cortes angenommen worden. Die Republikaner haben an der Sitzung nicht theilgenommen.
Fürst Karl von Rumänien ist in Paris eingetroffen. Der Kaiser wird ihn in Saint Cloud empfangen.

Zur Tagesgeschichte.

Der abgetretene Bürgermeister Klauudy wurde in Prag wieder zum Bürgermeister gewählt.
Die „Presse“ hat in der letzten Zeit wiederholt Klage geführt, daß Depeschen, die von Prager Verfassungsfreunden an ihre Redaktion gerichtet wurden, unterschlagen seien. Wie man aus Prag telegraphisch meldet, ist im Verlauf der Untersuchung über diesen Depeschendiebstahl der Telegraf-Kontrollor Knore vom Amt suspendirt worden.
Aus Protivanow nächst Bostowitz in Mähren meldet man: Der zehnjährige Johann Fritzel stahl vorfloffenen Donnerstag von einem Felde Rüben, wurde hiebei von dem Eigentümer desselben erwischt und gezüchtigt. Aus Rache schlich sich der Knabe des Abends zu dem Gehöfte des Bauers und zündete es an. Das Feuer theilte sich in Folge eines gerade herrschenden Windes bald der in unmittelbarer Nähe befindlichen gefüllten Scheuer mit und im Verlaufe von nur wenigen Stunden standen bereits 12 Wohngebäude in Flammen. Der jugendliche Brandleger wurde der Bezirkshauptmannschaft Bostowitz eingeliefert, wo er bereits ein Geständniß abgelegt hat.
Zum Morde in Pantin. Troppmann ist am 3. d. M. aufs neue mit Zeugen konfrontirt worden. Er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß man ihn so vielen Leuten gegenüberstelle, und meinte lachend, man zeige ihn wie ein Wunderthier. Dem „Soir“ geht von Guebwiller eine merkwürdige

Andeutung zu. Gustav Kind sei während seines dortigen Aufenthaltes von den Verwandten wiederholt nach seinem abwesenden Vater gefragt worden, über dessen Ausbleiben man sich nachgerade zu wundern anfing. Da sei Gustav jedesmal blaß und verlegen geworden und schließlich hätte er geantwortet: „Quält mich nicht mit Fragen nach meinem Vater, man wird niemals erfahren, was er thut und was aus ihm geworden ist.“ — Frau Loebwe, die Schwägerin der ermordeten Frau Kind, ist durch die Erschütterung, welche ihr diese Katastrophe verursachte, wahnsinnig geworden. — Der „Gaulois“ meldet unter allem Vorbehalt Folgendes: Herr Claudi, der Chef der Sicherheitspolizei, wäre schon seit einigen Monaten einer ganzen Bande von Mördern auf der Spur, die alle bei ihrem Verbrechen auf dieselbe Weise vorgingen. Sie ließen stets auf dem Schauplatz der That eine Art und eine Schaufel zurück, ganz ähnlich denen, welche man auf der Ebene von Pantin gefunden hatte. Sollte Troppmann ein Mitglied oder gar das Haupt dieser Bande gewesen sein?

Total- und Provinzial-Angelegenheiten. Total-Chronik.

(In der heutigen Landtagsitzung) gab abermals die Verlesung der zweisprachigen Protokolle ein Beispiel, in welcher Weise die Landtagsmajorität die Gleichberechtigung beider Landessprachen zu achten versteht. Gegen das vorgelesene slovenische Protokoll bemerkte Abgeordneter Deschmann, daß es den Antrag des Grafen Thurn-blos in deutscher Sprache enthalte, obwohl darin mehrere von ihm als Berichterstatter des Finanzausschusses bloß deutsch vorgelegene Anträge in die slovenische Sprache überfetzt wurden, daher er zur Erzielung der Gleichförmigkeit auch den Graf Thurn'schen Antrag ebenfalls in slovenischer Sprache ins Protokoll eingetragen wünscht. Die Majorität spricht sich dagegen aus. Das darauf vorgelesene deutsche Protokoll enthält alle, auch die in slovenischer Sprache gefaßten Beschlüsse deutsch. Dr. Barnik erhebt Protest dagegen, daß seine eingebrachten Anträge darin deutsch enthalten sind. Auf die Anfrage des Dr. Wurzbach, ob er zustimme, daß dieselben neben dem slovenischen Texte auch in deutscher Uebersetzung ins Protokoll aufgenommen werden, erklärt sich Barnik gegen die Aufnahme jeder deutschen Uebersetzung.
Der Präsident bringt diesen Antrag zur Abstimmung, und es wird auch vom Landtage die deutsche Uebersetzung abgelehnt. Der Regierungsvorretter konstatirt, daß der vom Landtage legitime gefaßte Beschluß nicht vollzogen, und daß die Anfordern der Regierung wegen Führung deutscher Protokolle durch die Art der Ausführung abgelehnt werde. Die

Erklärung ruft große Sensation hervor. Der Landeshauptmann rechtfertigt sich gegen jeden Vorwurf, als ob ihn ein Verschulden treffe, indem er die Ausführung jederzeit dem Beschlusse des Landtages anheimgestellt habe. Sodann bringt Dr. Bleiweis folgende drei Anträge ein, deren Begründung in einer der nächsten Sitzungen erfolgen wird: 1. das etwas modifizierte Sprachengesetz vom Vorjahre; 2. das Gesetz über die slovenische Amtirung in den Kanzleien bei den Behörden; 3. eine Resolution des Landtages, worin die Regierung zu ersuchen ist, auf den Glinzassen in Krain die slovenische Unterrichtssprache einzuführen und Parallelklassen mit deutscher Unterrichtssprache für deutsche Schüler zu errichten, ferner eine slovenische Rechtsakademie, eventuell eine Universität in Laibach zu gründen.

Sodann wurde das Gesetz über die Volksschulaufsicht in Verhandlung genommen. In der Generaldebatte ergreift Pfarver Taučer das Wort, um über das neue Volksschulgesetz die oft gehörten ultramontanen Schmerzensrufe zu wiederholen. Doch bestrachtet er die Annahme des Gesetzentwurfes, indem er hofft, daß der Glaube und die Nationalität auch nach demselben in den Aufsichtsorganen genügenden Schutz finden werden. Dr. Costa und Dr. Roman sprachen in der salbungsvollsten Weise über die Nothwendigkeit der Unterstellung der Wissenschaft unter den Glauben, indem sie sich als Ultramontane vom reinsten Wasser bekannten und sich in bisher nicht gehörten Lobeshaltungen der krainischen Geistlichkeit ergingen.

Svec bezeichnet die Anschauungen des Pfarrers Taučer als vom Geiste echter Liberalität durchweht. Die Abgeordneten Kromer, Deschmann und Kalkenegger sprechen gegen die Anschauungen der klerikalen Vorredner. Nach geschlossener Generaldebatte wurde in der Spezialdebatte, die bis nach 2 Uhr dauerte, das Gesetz über die Volksschulaufsicht mit ein paar Zusatzanträgen angenommen. Wir bringen Morgen den ausführlichen Bericht. Nächste Sitzung Montag 11 Oktober 1869. Tagesordnung: Die heute nicht erledigten Gegenstände, darunter die beantragten Aenderungen der Landeswahlordnung und der Ablehnung der direkten Wahlen, sodann mehrere Berichte des Petitionsausschusses, Dr. Razlaga Begründung seines Antrages auf Einführung einer Feuerassuranz in Krain, Dr. Barnik's Begründung seines Antrages auf definitive Umgestaltung des Zivilspitals.

(Rohheit.) Gestern Nachmittags spielten mehrere Kinder am linken Ufer des Laibachflusses in der St. Petersvorstadt hinter dem Hause Nr. 9, auf einmal kam die Dienstmagd des Herrn Leberermeisters J. und überfiel die 6jährige Tochter des im obigen Hause wohnhaften Eisenbahnbediensteten J. P. und mißhandelte das Kind derart, daß es besinnungslos in die Wohnung gebracht wurde, die ganze Nacht hindurch in Fieberhitze lag und in derselben öfters um Hilfe

unterliegen, daß der Mensch sich um so mehr in seinem Charakter dem Thiere und seinem nächsten Verwandten, ich sage es geradezu, dem Affen nähert, je niedriger der Stand seiner Entwicklung ist, obgleich diese Annäherung nicht nach allen Richtungen hin stattfindet, indem die eine Rasse mehr in Bezug auf die Entwicklung der Gliedmaßen, die andere mehr in Beziehung auf die Entwicklung des Schädels dem Affen sich annähert. Allein wo wir irgend andere Charaktere finden, sind sie gewissermaßen die Widerspiegelung jener Charaktere, die wir bei diesen Verwandten bestätigen können.
Nun lehren uns aber auch diese Forschungen, daß der Mensch in seiner Gesamterscheinung, soweit wir sie jetzt in der ältesten Zeit auffassen können, ganz so wie alle andern Organismen, mit seinen Vorgängern aufs engste zusammenhängt. Er kann nicht aufgefagt werden als Resultat eines isolirten Schöpfungsaktes, so wenig als irgend eine andere Art von Organismen, die jetzt auf der Erde existiren. Er hat denselben Entwicklungsgang durchgemacht, wie jene Organismen, und seine Ahnen liegen in denselben Schichten der Erde selbst begraben, und zwar in abweichender Form von denjenigen, die wir heute sehen. Er hat sich nach und

nach ausgebildet und entwickelt, er hat nach und nach diejenigen Charaktere, die ihn eigentlich zum Menschen machen, erworben und auf seine Nachkommen vererbt, die wieder die Verpflichtung übernommen haben, diese Charaktere weiter zu bilden. Wenn wir die älteren Schädel ansehen, so frappiren uns gewisse Charaktere, wie die Ausbildung der Augenbrauen, die Ausbildung der Kiefer nach vorn u. s. w., die diesen alten Schädeln gemeinsam sind; und wir sehen, wie nach und nach diese Charaktere verschwinden, die Stirne steiler, wie der Schädel höher und gewölbter wird, wie das Gesicht allmählig unter dem Schädel zurücktritt, wie jene Charaktere einer niederen Bildung sich nach und nach ausgleichen und verschwinden, um der schönen und idealen Menschenform sich anzunähern. Nun, wenn dies langsam und allmählig geschieht, wie die neuesten Forschungen lehren, wenn dies das Resultat der Geistesarbeit, der Arbeit ist, die der Mensch im Kampfe um das Dasein entwickelt, wenn dieses alles richtig ist, so scheint mir als letztes Resultat dieser urgeschichtlichen Forschung Eines hervorzugehen, was ich hier noch zum Schluß hervorheben möchte.
Wir alle sind kombinirte Resultate der Nerven einerseits und andererseits der Bervollkommnung

durch unsere Arbeit, durch den Kampf um das Leben. Aber womit kämpfen wir den Kampf um das Leben? Wahrlich nicht mit Arm und Fuß, sondern mit dem, was dahintersteckt. Wenn wir also, verehrteste Anwesende, uns selbst ausbilden, wenn wir uns täglich und abermal täglich anstrengen, um die Geistesfähigkeit, welche in unserem Gehirn ihren Sitz hat, — wenn wir uns täglich anstrengen, um unser Gehirn weiter zu bilden, so werden wir auch nach jenen Gesetzen des Darwinismus, die ein Herr Vorredner hier in der letzten Sitzung wenigstens andeutete, gerade diese Eigenschaften, die uns den Kampf ums Leben erleichtern, auf unsere Nachkommen vererben. Denn es vererben sich wesentlich diejenigen Eigenschaften, die den Kampf ums Leben erleichtern, und derjenige geht zu Grunde und unererblich zu Grunde, der das Werkzeug, um diese Eigenschaft zu bilden, nicht besitzt. Und damit, verehrteste Anwesende, wäre der letzte Schluß der Forschung in der Urgeschichte der, daß der Mensch die eigene Entwicklung in der Hand hat, und daß er durch seine eigene Arbeit sich fortbildet, um zu dem Ziele zu gelangen, das seiner Bervollkommnung gesteckt ist. (Lang anhaltender lauter Beifall durch Bravo-Rufen und Klatschen.)

schrie. Die Veranlassung dieser Mißhandlung wird die strafgerichtliche Untersuchung herausstellen.

— (Ueber die direkten Wahlen in den Reichsrath) wird wohl nirgends mit so wenig Umschweifen und in solch primitiver Stilistik der Stab gebrochen, als in der auf der heutigen Tagesordnung gestandenen, slovenisch verfaßten Landtagsvorlage des krainischen Landesauschusses. Die bezüglichlichen Stellen des Berichtes lauten in wortgetreuer deutscher Uebersetzung also: Die direkten Wahlen in den Reichsrath wären für Oesterreich schädlich. Der Kaiser hat es im Oktoberdiplom ausgesprochen, daß die Gesetzgebung durch den Kaiser und durch die Landtage zu geschehen habe, man erkannte folglich damals an, daß Oesterreich aus verschiedenen Ländern mit verschiedenen Rechten bestehe. Dies war auch ein guter Gedanke für den Bestand der Verfassung, denn wenn diese nicht durch die Landtage geschützt würde, so ginge sie bald verloren. Wenn es hieße, auch für die Landtage sollen direkte Wahlen stattfinden, so würden wir sagen, das ist gut, es möge also gewählt werden, und der krainische Landtag wäre sicherlich der erste, der die Verfassung in diesem Punkte abändern würde. Anders jedoch verhält es sich mit den Wahlen in den Reichsrath. Die Länder müssen autonom bleiben. Damit aber dies geschehe, dürfen sie nicht im Centralparlament untergehen. Der erhabene Kaiser selbst hat den 1. Mai 1861 die Reichsrathsabgeordneten als von den Landtagen entsendete Voten begrüßt, und diese haben die Länder zu vertreten, aus denen sie gewählt wurden. Man kann daher einem derartigen Parlamente, wie es die Ungarn haben, nicht beistimmen, da hiernach die Länder um das vorzüglichste Recht kämen, über alle wichtige Fragen zu sprechen. Die Länder kämen um jenes Recht, das ihnen die pragmatische Sanction und das Diplom vom 20. Oktober 1860 ertheilt. Niemals werden weder die Czechen, noch die Polen, noch die Tiroler solchen direkten Reichsrathswahlen beistimmen. Wir müssen daher in dieser höchst wichtigen Frage solidarisch handeln. Der Landesauschuss beantragt: Der hohe Landtag möge anerkennen, daß die direkten Wahlen in den Reichsrath nicht gut und nutzbringend seien.

Renegaten und Fremdlinge.

Unter diesem Titel bringt die „Grazzer Tagespost“ einen Artikel, den wir wegen seines auch für unsere Verhältnisse passenden vortrefflichen Inhaltes nachstehend wiedergeben: „Renegaten und Fremdlinge“ sind nach dem Dafürhalten jenes steierischen Abgeordneten, welcher sich mit so leidenschaftlichem Eifer zum Dolmetsch nationaler Hypochondrie gemacht, der Fluch des slovenischen Unterlandes. Was verstehen die ultranationalen Hitzköpfe unter dem Worte Renegat? Das sind ihnen Personen, welche als geborne Slovenen dem Deutschthum ihre Bildung verdanken, die sich des geistigen Gewinns freuen, welchen sie durch deutsches Schriftthum und deutsche Denkweise erlangt, und die so besonnen sind, guten Frieden zu halten mit ihren Landesnachbarn und innigen Antheil zu nehmen an der Entwicklung des Verfassungslebens.

Das sind nun durchweg Eigenschaften, die bei normal denkenden Leuten auf Achtung Anspruch machen können; nur die Unduldsamkeit und Befangenheit nationaler Fanatiker nennt jene Slovenen, welche besonnener denken als sie, „Renegaten“ und „Deutschthümmler“ — und glaubt diese „Abtrünnigen“ mit vollem Recht verachten zu können.

„Die Liebe zur Muttersprache — und werde diese bloß von einer Million Menschen gesprochen — ist an sich ein edles Gefühl; das Streben, die naturgemäßen Rechte dieser Sprache in Schule und Amt einzubürgern, ist sehr schätzenswerth. Doch bei diesem Streben braucht man nicht besonnenen Urtheilen über andere nationale Bedürfnisse den Rücken zu kehren.

„Einem jeden Slovenen muß es doch freistehen, darüber nachzudenken, ob das Schriftthum seiner Muttersprache hinreicht, ihn zu bilden; wenn dies nicht der Fall ist, so erscheint es nur hochachtbar, wenn ihn die Sehnsucht nach Bildung in die Gesilde der deutschen Literatur führt; — es muß ihm doch die Frei-

heit gestattet sein, sich geistige Nahrung zu suchen, wo er will. Sollte es etwa ein Unglück sein, wenn ein Unterländer sich gesteht: „Ich bin ein geborener Slovene, meine Bildung ist aber deutsch, weil sie nicht slovenisch sein kann; ich denke, fühle, politisire deutsch?“

„Der bedeutendste Gelehrte der Slovenen, Miklošič, schreibt deutsch, weil ihm die Wissenschaft höher steht, als die Schräullen einiger Kompatrioten. Dabei verleugnet er seine nationale Abkunft nicht, wenn auch seine politischen Ansichten nicht jene der Abgeordneten Herman und Woschniat sind. Er liebt gewiß den Volksstamm, dem er entsprossen, mit treuer Neigung; — wer wollte ihn einen „Renegaten“ deshalb nennen, weil er nicht so denkt wie jene Politiker des Unterlandes, welche das Räuspern der böhmischen Deklaranten nachäffen und über die Sprache die höheren Interessen ihres Volksstammes vergessen?“

„Jene Staatsmänner des Unterlandes, welche in der Verifizirung eines deutschen Abgeordneten eine „Verleumdung der ganzen slovenischen Nation“ erblicken, sehen in Moriz von Kaiserfeld deshalb einen „Renegaten“, weil sein Familienname: Blagatinschel — ein slovenischer ist. Was er ist ihnen ein Renegat und Deutschthümmler und alle im Unterlande geborenen, im Gemeinwesen eine Rolle spielenden Männer, welche nicht in der Sprache eines kleinen Volksstammes das höchste Gut desselben erblicken.

„Die „Renegaten“ und „Deutschthümmler“ des Unterlandes können sich über das Prädikat trösten, welches ihnen der Fanatismus angehängt; wo dieser beginnt, da hört in der That die Zurechnungsfähigkeit auf.

„Auch den „Fremdlingen“ unter den steierischen Abgeordneten wurde jüngst in der Landstube eine gemüthliche Gardinenpredigt gehalten. Wie engherzig ist jener Kantönligeist, welcher sich gegen alles Gute und Tüchtige sträubt, was von jenseits der Kantongrenze ins Land gekommen. Der tüchtige Mann, der fürs Gemeinwohl arbeitet, sei und bleibe willkommen in jedem Lande, wo er sich niederläßt, — möge seine Wiege gestanden haben wo immer; er ist ein Wohlthäter des Landes, in welchem er wirkt, und verdient den Dank desselben, nicht die Insulten politischer Schergen, welche die geistigen Arbeiter fürs Gemeinwohl vor allem nach dem Paß fragen.

„Die nationalen Fanatiker, welche Gesichtspunkte wählen, wo alles auf den Kopf gestellt und von den Flammen des Hasses unheimlich beleuchtet erscheint, thäten am besten, den Kampf aufzugeben, in dem sie sogar Insulten als Waffen gebrauchen. Das wäre das erste Verdienst, welches sie sich um die Slovenen erwerben, welchen sie sich ungebeten als Führer aufdrängen.“

Angelommene Fremde.

Am 7. Oktober.

Stadt Wien. Buchari, Forstkontrolor, Gottschee. — Freyberg, Kaufm., Pest. — Freustätter, Kellner, Belved. — Kwis, Kaufm., Wien. — Buchwainer, Großhändler, Triest. — Ritter v. Goflet, Graf. — Baron Alpfalterer, Kreuz. — Kaiser, Kaufm., Wien. — Bötkel, Kaufm., Wien. — Strem, Wittmeisters-Witwe, Triest.
Elefant. Kovat, Priester, Dole. — Tapezierer, Fabrikant, Innsbruck. — Lengpel, Kaufm., Kaniška. — Pribil, I. I. Geometer, Krainburg. — Gzpelka, Bureau-Chef, Wien. — Panzera, Fabrikant, Krainburg. — Giotti, Kaufmannsdorf. — Naumiger, Postmeister, Moräutsch. — Fil, Agent, Wien. — Krizai, Pfarrer, Plana. — Premron, Priester.

Verstorbene.

Den 7. Oktober. Dem Andreas Belsaverh, Bahnwächter, sein Kind Karl, alt 1 Monat, in der Stadt Nr. 70 an Schwäche.

Gedenktafel

über die am 11. Oktober 1869 stattfindenden Vizitationen.

1. Feißb., Wilhelm Hof'sche Real., Laibach, Haus 7800 fl., Krakauer Waldantheile à 1400 fl., Besty am deutschen Grunde 6000 fl. Landesgericht Laibach. — Offertverhandlung wegen Wiederbesetzung des Tabak-Subverlages, zugleich Stempelmarken-Kleinversteigerung zu Senofetsch, alternativ in Präwald. Kauktion 600 fl., Radinim 60 fl. Schriftliche Offerte an die Finanz-Direktion Laibach. — 2. Feißb., Maxen'sche Real., Vaseli, W. Krainburg. — Vizitation wegen parzellenweiser Verpachtung der zum fürstlich Kuerberg'schen Fideicommiss gehörigen Morastgründe auf 6 Jahre. Beim Magistrat Laibach.

Erledigungen: Staatsanwaltschaft beim Kreisgerichte Gili. Bis 25. Oktober bei der Oberstaatsanwaltschaft Graz.

Marktberichte.

Nudolfswerth, 4. Oktober. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

| | fl. | kr. | | fl. | kr. |
|----------------------|-----|-----|-------------------------|-----|-----|
| Weizen pr. Megen | 4 | 80 | Butter pr. Pfund | — | 48 |
| Korn | 3 | 30 | Eier pr. Stück | — | 13 |
| Berste | — | — | Milch pr. Maß | — | 10 |
| Hafer | 1 | 50 | Rindfleisch pr. Pfd. | — | 22 |
| Halbfrucht | — | — | Kalbsteisch | — | 26 |
| Heiden | — | — | Schweinefleisch | — | 24 |
| Hirse | 2 | 88 | Schöpfenfleisch | — | 16 |
| Kulturgr. | — | — | Händel pr. Stück | — | 30 |
| Erdäpfel | 1 | 20 | Lanben | — | — |
| Linien | 4 | 80 | Heu pr. Centner | 1 | 30 |
| Erbsen | 4 | 80 | Stroh | — | — |
| Widolen | 3 | 84 | Holz, hartes, pr. Kfst. | 6 | — |
| Rindschmalz pr. Pfd. | — | 45 | — weiches, „ | — | — |
| Schweineschmalz | — | 45 | Wein, rother, pr. | — | — |
| Speck, frisch, | — | 80 | Eimer | 7 | — |
| Speck, geräuchert, | — | 86 | — weißer | 6 | — |

Theater.

Heute: Das Gefängniß.

Lustspiel in 4 Akten.

Morgen: Faust

Oper in 5 Akten.

Gasthaus-Eröffnung.

Es wird dem verehrten p. t. Publikum hiemit bekannt gegeben, daß die

Gasthaus - Lokalitäten

am

„grünen Berg“

neu renovirt und in denselben am Sonntag den 10. d. M. das Gasthaus wieder eröffnet wird. Laibach, am 8. Oktober 1869.

Georg Auer.

(346—1)

Als Lehrling

in einer bedeutenden Handlung am Lande findet ein gesunder, munterer und braver Knabe, der mindestens 4 Normalschulklassen absolvirt hat, deutsch und slovenisch spricht, sofortige Aufnahme.

Näheres aus Gefälligkeit bei Herrn Hartmann in Laibach, im Grumtigh'schen Hause. (344—1)

Wiener Börse vom 7. Oktober.

| Staatsfonds. | Geld | Ware | | Geld | Ware |
|--------------------------|--------|--------|-------------------------|--------|--------|
| Specz. österr. Währ. | — | — | Deft. Hypoth.-Bank | — | — |
| dto. Rente, öst. Pap. | 58.90 | 60. | Prioritäts-Oblig. | — | — |
| dto. dto. öst. in Silber | 68.80 | 69. | Subb.-Oef. zu 500 fr. | 114.50 | 115. |
| Eose von 1854 | 87.50 | 88. | — | — | — |
| Eose von 1860, ganz | 93.50 | 94. | — | — | — |
| Eose von 1860, Pfänst. | 97.75 | 98.25 | — | — | — |
| Prämienfch. v. 1864 | 115.50 | 116. | — | — | — |
| Grundentl.-Obl. | | | Loth. | | |
| Steiermark zu 5 pEt. | 92. | 92.50 | Credit 100 fl. 5. W. | 155.50 | 156. |
| Kärnten, Krain | — | — | Don.-Dampfsch.-Oef. | — | — |
| u. Krainland 5 " | 86. | 84. | zu 100 fl. 5. W. | 90.50 | 91.50 |
| Ungarn „ 5 " | 78.75 | 79.25 | Triester 100 fl. 5. W. | 124. | 126. |
| Kroat. u. Slav. 5 " | 81.50 | 82.50 | — | — | — |
| Siebendbürg. 5 " | 75.75 | 76. | — | — | — |
| Action. | | | — | — | — |
| Nationalbank | 718. | 720. | — | — | — |
| Creditanstalt | 258.50 | 259.50 | — | — | — |
| R. S. Compt.-Oef. | 810. | 820. | — | — | — |
| Anglo-österr. Bank | 264.50 | 265. | — | — | — |
| Deft. Bodencred.-A. | 260. | 265. | — | — | — |
| Deft. Hypoth.-Bank | 80. | — | — | — | — |
| Steier. Compt.-Bl. | — | — | — | — | — |
| Kais. Ferd.-Nordb. | — | 2085 | — | — | — |
| Südbahn-Gesellsch. | 249. | 249.50 | — | — | — |
| Kais. Elisabeth-Bahn | 181.50 | 182.50 | — | — | — |
| Carl-Ludwig-Bahn | 247. | 247.50 | — | — | — |
| Sieb.-Eisenbahn | 162.50 | 163. | — | — | — |
| Kais. Franz-Josephs. | 174.50 | 175.50 | — | — | — |
| Pfänst.-Bancier E.-B. | 174. | 175. | — | — | — |
| Kais.-Eisenbahn | 166. | 166.50 | — | — | — |
| Pfandbriefe. | | | Wechsel (3 Mon.) | | |
| Nation. 5. W. verlost. | 92.80 | 93. | Augsb. 100 fl. f. d. W. | 101.75 | 102. |
| Ung. Bod.-Creditanst. | 90. | 90.50 | Pr.-Kf. 100 fl. | 102. | 102.25 |
| Allg.-öst. Bod.-Cred. | 108.25 | 108.75 | London 10 Pf. Sterl. | 122.90 | 123. |
| dto. in 33 J. rück. | 90.50 | 91. | Paris 100 Francs | 48.90 | 48.85 |
| | | | Münzen. | | |
| | | | Kais. Münz-Ducaten | 5.82 | 5.83 |
| | | | 20-Francsstück | 9.82 | 9.83 |
| | | | Bereinsthaler | 1.80 | 1.81 |
| | | | Silber | 120. | 120.25 |

Telegraphischer Wechselkurs

vom 8. Oktober.

Specz. Rente österr. Papier 60. — — Specz. Rente österr. Silber 69.10. — 1860er Staatsanlehen 94.20. — Banfactien 718. — Creditanleihe 257.50. — London 122.85. — Silber 120. — — R. I. Ducaten 5.82¹⁰.